Jungfer Therese

Erzählung von Heinrich Federer

(Fortsetzung)

Doch so prächtig der hohe Greis aussieht, das Volk schaut nicht auf ihn, sondern auf den Bleichen neben dem Seelsorger, den Ehrenprediger. Wie schön das Haar! wie weiß die Stirne! aber wie krank sieht er aus! wie schwach! Doch so sind sie alle, wenn sie durch unsere berühmte Kirche gehen. Sie haben Angst. So ein Gotteshaus, so ein Volk, wer sollte sich da nicht fürchten? Aber wenn sie einmal auf der Kanzel stehen und mit der Hand das Gesimse umfassen und die ersten großen Worte des Evangeliums reden, dann werden aus den scheuen Lämmern brüllende Löwen, und die stillsten sind die gewaltigsten! Wir kennen das, wir Perauter!

In der hinteren Sakristei, wohin nur hier und da ein schriller Trompetenstoß oder ein gar zu starkes Orgeldonnern vom Hochamt von der Kirche draußen noch leis hereindringt, wurde Johannes etwas ruhiger und errang nach und nach eine kleine Sammlung und Herrschaft über sein Gedächtnis. Aber er fühlte einen großen Schrecken vor dem Augenblick, wo der Mesner hereinrufen wird: „Kommen Sie, das Evangelium wird schon gesungen!"

Sein Blick fiel auf den schweren, klotzigen Taufstein. Denn die tief in den Turmsockel gebaute, hintere Sakristei diente als Taufkapelle für die zappeligen Perauter. Auf dem schweren Tonnendeckel stand Johannes der Täufer mit jenem großen, merkwürdigen Finger, der auf das Lamm Gottes zeigt. Unten um die Füße stand in lateinischen Worten: „Jener muß größer, ich muß kleiner werden" (Joh. 3, 30).

Da ward es dem irdischen Johannes hier, als gingen auf einmal diese gedrückten Felswände des Turmes, aber damit auch etwas noch Felsigeres in seinem Innern krachend auseinander und als strömte eine große, weite Helligkeit herein, von oben, von unten, von allen Seiten. O das ist es ja, ich wollte zunehmen und Christus wäre dabei kleiner geworden. Ich Tor! Dem Johannes nach! Ich muß abnehmen, jener muß wachsen! Das heißt wohl, der Prediger muß abnehmen, um den Gepredigten, den heiligen Christ wachsen zu lassen. Der Mensch auf der Kanzel und überall, wo er sonst predigt und lehrt, auch auf dem Papier, o er muß ganz verschwinden hinter dem Heiland. Man soll vom Redner nichts mehr, aber dafür den ganzen Christus spüren. Was will ich jetzt verzagt sein, nun da ich anfange, Christum und nichts anderes mehr zu predigen? — Da ist er ja auch, der Große, der zuerst gesagt hat: Es sei fern von uns, etwas anderes zu predigen als Christum, den Gekreuzigten! — Sei mir gegrüßt, größter aller Prediger, o heiliger Paulus! —

An den feuchten Wänden waren aus den halberloschenen uralten Bildern der Apostel und großen Kirchenlehrer des Abendlandes nur noch spärliche Reste zu entziffern. So der Bart und die mächtige Glatze des Völkerapostels, der Knauf einer Inful, der rote Hut des heiligen Hieronymus, dann sehr hell und leuchtend eine weiße Taube, wohl über dem Haupt des nicht mehr sichtbaren heiligen Gregorius.

Da kam über den erregten Johannes die ganze Begeisterung seiner Studienjahre, wenn er von den großen Kämpen und Rednern der altchristlichen Tage gelesen und dann über das alte Buch hinausschwärmend nicht mehr sein Elternhaus hinterm Garten und nicht mehr Salat- und Rübenbeete um sich und nicht mehr die gewöhnlichen Menschen in der Straße daneben, sondern die Thebais und Alexandrien und die Kanzel von Cäsarea und Konstantinopel erblickte. So sah er jetzt wieder den großen Athanasius, von der lybischen Wüste bis zu den Eichen von Trier sich heroisch mit seinem Christus durchkämpfen. Er hörte den klassisch feinen und warmen Basilius und den hochgemuten, stürmischen Gregor, jenen auf seinem Bischofstuhl mit melodischer Fülle das Sechstagewerk erläutern, diesen in der ersten Patriarchenkirche des Morgenlandes den Gottessohn verteidigen. Er hörte den jungen Chrysostomus von der Nachfolge Christi dem Priester wunderbar rührende Worte sagen.—Christus, Christus! rief es von allen Wänden, aus allen Stukkaturen und aus jedem noch so vergilbten Pinselstrich. Christus, Christus, rief es nun auch aus seinem von altem Schutt und neuem Aufbau bedrängten, heißen Her-

(Fortsetzung auf Seite 4)

Ein reiches Erbe

(Flugblatt des Volksvereins)

Merkwürdig, welche Gewalt ein Sturm hat! Nicht nur, daß er das Vorwärtskommen fast unmöglich macht, daß er den Hut vom Kopfe bläst, daß er den Schirm umdreht — er reißt dicke Aeste von den Bäumen, ja, legt mächtige Baumriesen um. Du weißt, am ersten fallen einem Sturme zum Opfer jene Bäume, deren Kern ausgefault ist, die hohl sind. Ja, mancher Baum steht da, anscheinend voll urwüchsiger Kraft im Schmucke einer herrlichen Krone, doch im Innern ist er ausgehöhlt. Ein Specht hat ihn angebohrt, da sickert das Wasser hinein, Tropfen für Tropfen vollbringt still sein Zerstörungswerk, so daß der Wind ohne besondere Mühe ihn zu Boden werfen kann. Ganz besonders ist dies dann der Fall, wenn ein solcher Baum vereinzelt steht, ohne schützende Umgebung, da wird er umgeknickt wie ein Streichholz! Ja, es ist wahr, was ein altes Sprichwort sagt:

„Wehe dem, der allein steht!"

Das gilt bei den Bäumen, das gilt erst recht von den Menschen, und hier ganz besonders im religiösen Leben! So viele Katholiken sind in der katholischen Heimat, im Schutze der religiösen Umgebung gut und pflichtgetreu; wenn sie aber in die Fremde kommen, in die Großstadt, in die Diaspora, wo sie nun auf sich gestellt sind, da versagen sie. Es braucht nur eine Versuchung zu kommen, ein Vorteil zu winken, vielleicht eine Gelegenheit zu einer Heirat, dann kommt es zum völligen Abfall.

Und warum? Sie versäumten es, Anschluß zu suchen an katholische Umgebung, sie blieben allein. Dazu kam noch, daß gleichzeitig der Weltgeist in ihr Inneres sickerte und ihre katholische Ueberzeugung immer mehr aushöhlte.

Willst du, lieber Leser, vor solchem traurigen Geschick bewahrt bleiben, willst du auch inmitten von Andersdenkenden katholisch bleiben, dann mache es

wie die ersten Christen!

Sieh, diese lebten mitten in einer Welt der Lasterhaftigkeit, des Unglaubens, der Gewalttätigkeit. Und doch ließen sie sich nicht aufsaugen von ihrer gottlosen Umgebung, das kleine Häuflein setzte sich durch. Und wie sie dieses Heldenstück fertig brachten, das ist auch heute noch lehrreich und richtunggebend.

„Sie verharrten in der Gemeinschaft des Brotbrechens", so erzählt die Apostelgeschichte von der Gemeinde in Jerusalem (Apg. 2, 42). Das Brotbrechen war aber nichts anderes als die Feier der heiligen Messe und die heilige Kommunion, und daß dies auch in den andern urchristlichen Gemeinden so war, ja daß die Teilnahme an der heiligen Messe und an der heiligen Kommunion das Herzstück des christlichen Lebens war, das hat der protestantische Gelehrte Harnack in beredten Worten geschildert.

Heilige Messe und Kommunion

sind aber auch heute noch die Kraftquellen des christlichen Lebens, darum macht es uns die Kirche zur strengen Pflicht, wenigstens an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe zu besuchen und wenigstens einmal im Jahre die heilige Kommunion zu empfangen, wobei sie aber sehnlichst wünscht, wir sollten dies so oft wie möglich, ja jeden Tag tun. Nicht Willkür hat die Kirche veranlaßt, uns Messe und Kommunion zur Pflicht zu machen. Alle, die fernbleiben, verschließen sich die Gnadenquelle, sie werden bald welk und dürr sein wie Reben, die vom Weinstock losgerissen sind. Und wenn die Teilnahme an Opfer und Opfermahl für alle, die den Christenkampf kämpfen und den Christensieg erringen wollen, notwendig ist, so ganz besonders für die heranwachsende Jugend. Ja, du junges Menschenkind, du hast noch einen weiten Weg vor dir; bis du glücklich ans Ziel gelangst, mußt du noch viel ertragen. Und vollends, wenn du leben mußt in der Großstadt, in der Diaspora, wo die Luft angefüllt ist mit Bazillen des Unglaubens. Da ist so ein armes Diasporakirchlein wie eine Oase in der Wüste, wie eine Insel im Strudel der Verführung. Hier findest du Schutz, Frieden, Versöhnung und Erquickung. Willst du also katholisch bleiben, dann sei eifrig im Besuch der heiligen Messe und im Empfang der heiligen Kommunion.

Wer diesen Rat beachtet, wird dann ganz von selbst auch in einem weiteren Punkt dem Beispiel der ersten Christen folgen. Von ihnen heißt es im gleichen Zusammenhang: „Sie verharrten in der Lehre der Apostel." Nun, das war ja selbstverständlich, daß die ersten Christen von dem glühenden Verlangen erfüllt waren, immer tiefer einzudringen in die Wahrheiten und Lehren, die Jesus als kostbares Vermächtnis und Erbgut ihnen hinterlassen hatte. Solchen Eifer müssen auch wir besitzen. Es genügt nicht, daß man in der Schule sie kennengelernt hat. Das Fassungsvermögen eines Kindes ist immer beschränkt; je mehr sich unser Gesichtskreis erweitert, desto mehr müssen sich auch unsere religiösen Kenntnisse mehren und vertiefen. Das geschieht vor allem dadurch, daß wir die

Predigt regelmäßig hören.

Was das Brot für den Leib ist, das ist das Wort Gottes für die Seele. Wehe denen, die kein Verlangen danach haben oder darüber gar Ueberdruß empfinden! Ihr Seele wird bald ein Tummelplatz sein der tollsten Zweifel und Meinungen. Darum komm in die Predigt! Und wenn du Gelegenheit hast, religiöse Vorträge zu hören oder Exerzitien zu machen, so nimm sie gewissenhaft wahr; so manches Problem, dem du ratlos gegenüberstehst, wird im Lichte des Glaubens ein ganz neues Gesicht haben. Und nun noch etwas, was ganz besonders wichtig ist:

Halte eine katholische Zeitung!

Ihr Nutzen kann gar nicht hoch genug bewertet werden, zumal für Katholiken, die in der Diaspora wohnen. Ihr Ruf klingt weiter als der Glockenschlag, sie kann jeden Diasporakatholiken erreichen. Sie bewahrt vor Vergeßlichkeit und Lauheit, sie weckt die Schläfrigen, die vom Taumel der Genußsucht Betörten, sie zeigt den Verirrten den rechten Weg, sie macht jene nachdenklich, die den Narrenschellen der Welt nachlaufen. Eine ganz gewaltigen, mächtig dröhnenden Klang aber nimmt sie an, wenn sie Sturm läuten muß, wenn sie die Katholiken aufruft zum heiligen Streite, zum Kampf um ihre unveräußerlichen Rechte; dann horchen selbst unsere verbissensten Feinde auf, und jäher Schrecken fährt ihnen in die Glieder, mögen sie auch nach außen den „starken Mann" spielen. Ja, das und noch vieles andere leistet die katholische Presse.

„Alle Gläubigen hielten zusammen", erzählt weiter die Apostelgeschichte. „Seht, wie sie einander lieben", riefen die Heiden aus. Ihr

Zusammenstehen und Zusammenhalten

machte sie stark gegenüber den schlimmen Einflüssen der Heidenwelt. Diesem Beispiel der ersten Christen müssen wir auch heute folgen, und alle Gutgesinnten müssen sich zur Pflege der Geselligkeit, zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühles und zur Wahrung der religiösen Interessen zusammenschließen. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß ein Katholik sich gegen Andersgläubige verschlossen und ablehnend verhalten soll: er soll vielmehr da sich der größten Liebenswürdigkeit und Gefälligkeit befleißigen. Es kann aber nicht gut sein, wenn man Verkehr und Unterhaltung ausschließlich bei Andersgläubigen oder gar Ungläubigen sucht. Kein Wunder, daß solche Katholiken immer lauer und gleichgültiger werden. Statt daß sie, dem Wort des Heilandes gemäß, das Salz der Erde wären und ihr Licht leuchten ließen vor den Menschen, verstecken sie alles ängstlich und passen sich in affenartiger Geschmeidigkeit den Menschen an, mit denen sie verkehren. Ich weiß, es gehört große Geschicklichkeit und Charakterfestigkeit dazu, sich nicht beeinflussen zu lassen und seine Ueberzeugung nicht zu verleugnen, nötigenfalls auch gegen den Strom zu schwimmen, aber „verbunden werden auch die Schwachen mächtig". Darum, lieber Freund, wenn du in die Fremde kommst, so suche sofort

Anschluß bei den katholischen Vereinen und bei der katholischen Gemeinde.

Dort wirst du mit offenen Armen aufgenommen. Dort findest du Unterhaltung und Erholung und Belehrung, dort findest du auch, wenn es nötig ist, Unterstützung und Beratung. Warte nicht, bis man dich aufsucht, nein, gehe du selber sofort zum Pfarrer, du wirst sehen, wie er, der Stellvertreter des guten Hirten, sich freut, ein neues Mitglied für seine Gemeinde, vielleicht gar einen Laienapostel gewonnen zu haben.

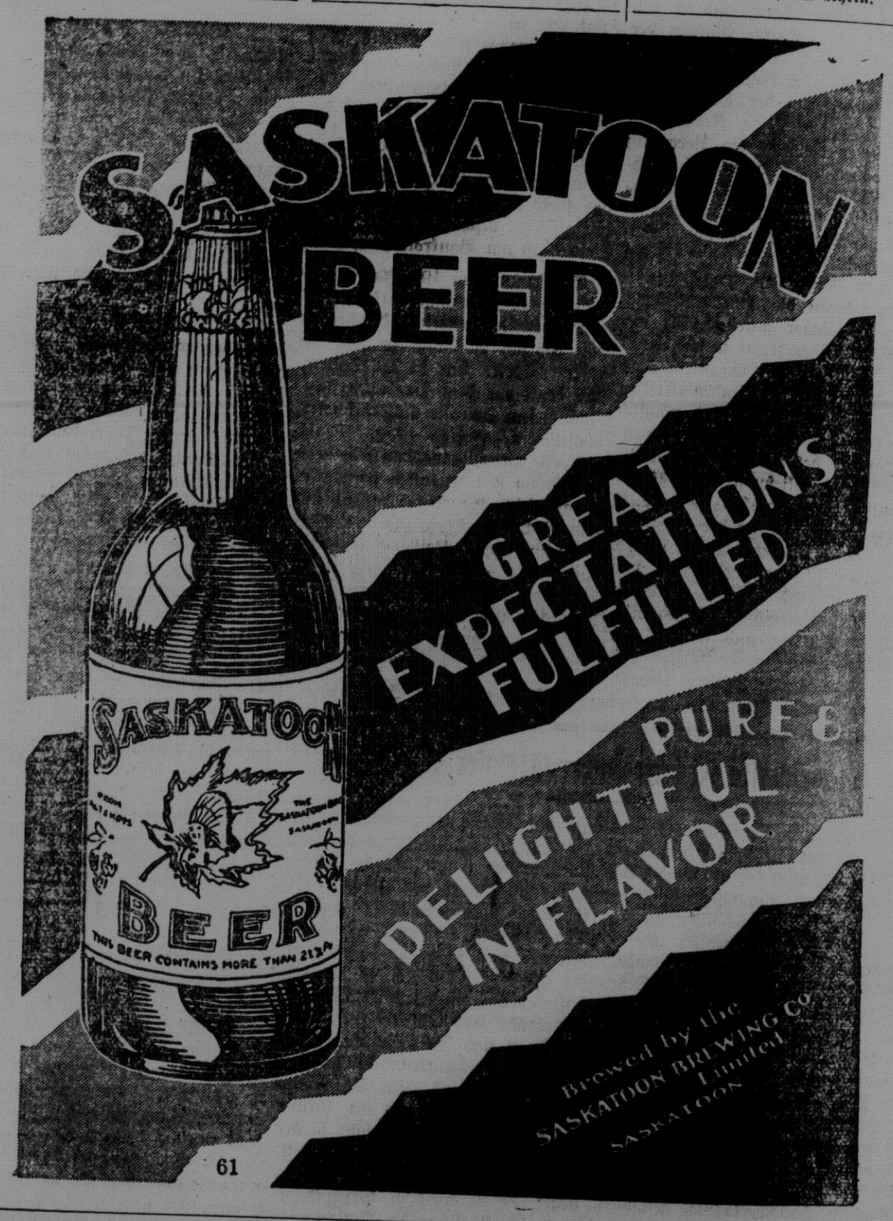
Wenn du so Anschluß suchst im Kreise deiner Glaubensgenossen, dann wird es dir auch gelingen, falls du noch unverheiratet bist, einen Lebensgefährten deines Glaubens zu finden; denn gerade von einer Familie muß gelten: sie sind eines Herzens und einer Seele. Auf deine Familie soll die Schilderung passen, die Tertullian im 3. Jahrhundert von der christlichen Ehe entwirft, nämlich als „einer Ehe, bei der die Kirche traut, das gemeinsame Opfer den Bund bekräftigt und der Segen des Priesters sein Siegel darauf drückt. Da sind die Engel Trauzeugen, und der himmlische Vater erklärt den Bund für gültig. Was ist das für ein Lebensband, das zwei Gläubige umschließt zu einer Hoffnung, einem Gelübde, einer Lebensordnung, einem Dienst. Sind doch beide Geschwister, beide dienen demselben Herrn . . . Sie beten zusammen, sie beugen zusammen die Knie und halten das Fasten miteinander. Einer lehrt den andern, einer mahnt den andern und sie tragen einander. Zusammen sind sie in der Kirche Gottes wie beim Mahle des Herrn. Sie teilen die Stunden der Not, die Zeiten der Verfolgung und auch der Erholung. Keiner verheimlicht etwas vor dem andern, keiner meidet den andern oder fällt ihm zur Last. Gern besucht man die Kranken, und der Bedürftige wird unterstützt. Almosen werden gegeben, ohne daß die quälende Untersuchung folgt, wo die Sachen geblieben . . . Nicht verstohlen wird das Kreuzzeichen gemacht, nicht schüchtern das Dankgebet, nicht stumm der Tischsegen. Psalmen und Lieder erklingen zwischen den beiden, und sie wetteifern miteinander, wer am besten dem Herrn singe. Solches sieht und hört Christus und freut sich. Er gibt ihnen seinen Frieden. Wo die beiden sind, da ist auch er. Wo er ist, hat das Böse keinen Platz."

In deiner Familie soll alles christlichen Geist atmen. An der Wand hängt das Kreuz, das Bild der heiligen Familie, die Kommunionandenken der Ehegatten und der Kinder, über dem Bett hängt das Weihwasserbecken — in der Schublade hat die fromme Mutter sorglich zwei geweihte Kerzen aufbewahrt, denn sie denkt an die Stunde, wo man am Sterbelager eines Familiengliedes beten wird: „Und das ewige Licht leuchte ihm." — Ja, in einer solchen Familie kann man gut katholisch bleiben, nicht nur du, sondern auch deine Kinder.

Nun weißt du, was du tun mußt, wenn du katholisch bleiben willst. Deine Sache ist es, diesen bewährten Ratschlägen zu folgen. Ein reiches Erbe ist dir anvertraut, jene Reichtümer an Wahrheit und Gnade, die Christus selbst gebracht hat. Wehe denen, die diesen Reichtum vergeuden, wehe aber auch denen, die ihn vergraben wie der faule Knecht sein Talent! Sorge, daß du einst im Angesichte des Todes mit St. Paulus (2. Tim. 4, 7) sagen kannst:

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt, im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, die mir der Herr an jenem Tage geben wird, der gerechte Richter".

Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf am Rhein.



St, Peters - Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.